



FACHARTIKEL

Suizid als Topos islamischer Rechtsliteratur – Normative Diskussionen und aktuelle Entwicklungen¹

Martin Kellner

Zusammenfassung

Die häufigste mediale Verknüpfung zwischen den Begriffen *Suizid* und *Islam* zeigt sich in der Darstellung von Selbstmordattentaten im Zusammenhang religiös konnotierter Extremismen. In der muslimischen Binnenperspektive hingegen finden sich zahlreiche normative Texte zu einem grundsätzlichen, religiös begründeten Suizidverbot im islamischen Recht, welches auch in Zusammenhang mit Sterbehilfe-Diskussionen immer wieder betont wird. Nichtsdestotrotz sind zunehmende Suizidraten auch in islamisch geprägten Staaten zu verzeichnen. Dieses Phänomen – wenn auch vergleichsweise statistisch gering ausgeprägt – ist auch Aufgabengebiet muslimischer Seelsorgeeinrichtungen, welche ihrerseits durch die geplante Etablierung islamischer Wohlfahrtsverbände in Deutschland künftig an Bedeutung gewinnen werden. Deshalb ist eine systematische Auseinandersetzung mit Suizidprävention unter Muslimen wünschenswert.

Schlüsselwörter: Islam, Suizidalität, Epidemiologie, muslimische Seelsorge, Suizidverbot

Abstract

Suicide and Islam are commonly perceived in the context of religious extremist suicide attacks. In contrast, however an analysis of the intra-Muslim discourse relates to religious texts fundamentally prohibiting suicide in Islamic Law. This fundamental prohibition features prominently in the discourse of the ethics of euthanasia. Increasing suicidal rates are nevertheless observed in Muslim majority countries. This phenomenon, albeit statistically modest, is yet relevant for Muslim pastoral care and chaplaincy. Anticipating the state funded establishment of Muslim social welfare associations in Germany the subject of suicide amongst Muslims remains topical. The article's prime focus centers on the discussion of available statistical trends, religiously motivated suicide narratives and the modern phenomenon of suicide attacks.

Key Words: Islam, suicide, epidemiological, Muslim chaplaincy, suicide prohibition

¹ Dieser Beitrag ist eine erweiterte Fassung des in der Zeitschrift für Suizidprophylaxe erschienenen Artikels „Suizidalität im Islam zwischen normativ-religiösen Quellen und aktuellen Entwicklungen“. In: H. Wedler et al. (Hg.): Zeitschrift für Suizidprophylaxe. Würzburg 2017/ Jg. 44, Bd. 4.

Einleitung

Im Dezember 2010 kam es in der Stadt Sidi Bouzid im wirtschaftlich schwachen Westen Tunesiens zu einem folgenschweren Zwischenfall: Der 19-jährige Mohammed Bouazizi verbrannte sich auf einem öffentlichen Platz vor einem Regierungsgebäude, um nach gängigen Interpretationen auf die Missstände im Land hinzuweisen. Daraufhin kam es zu einem drastischen Anstieg ähnlicher suizidaler Handlungen, die als Nachahmungstaten zu interpretieren sind (vgl. Khelil et al. 2016, S. 995 ff.). Die mediale Inszenierung des *Märtyrers der Revolution* kann als wichtiger Katalysator in der Mobilisierung von Menschen im Kontext des *arabischen Frühlings* gesehen werden (vgl. Asseburg 2011, S. 3 ff.).

Auch in anderen islamisch geprägten Ländern ist Suizid längst kein Tabu mehr: Sowohl Medienberichte als auch systematische Untersuchungen zeigen einen deutlichen Anstieg des Phänomens in islamisch geprägten Ländern, dennoch scheint Suizidalität unter Muslimen noch immer signifikant niedrig zu sein. In diesem Zusammenhang sind sowohl die verfügbaren statistischen Trends darzustellen, aber auch religiös-normative Narrative zum Thema Suizid – auch, aber nicht nur in Hinblick auf das Phänomen von Selbstmordattentaten- zu behandeln und zudem sollen einige religiös motivierte bzw. konnotierte Strategien der Suizidprävention dargestellt werden.

1. Suizidalität unter Muslimen: Epidemiologische Tendenzen

Die Istanbulen Bosphorus-Brücken werden immer wieder zu medial inszenierten Suizidschauplätzen (vgl. Şumnu and Özakin 2009), in saudischen Tageszeitungen und online-Medien wird eine signifikante Zunahme von Suiziden in Saudi-Arabien angesprochen², ähnliches ist in der Berichterstattung über Marokko, Sudan, Pakistan und andere muslimisch geprägte Staaten zu finden³.

Statistiken sprechen für tatsächlich zunehmende Suizidraten in islamisch geprägten Staaten⁴, wobei der Faktor medialer Enttabuisierung des Phänomens sicher mit zu beachten ist.

Trotz dieser Entwicklungen wird in der Literatur auf insgesamt relativ niedrige Suizidraten unter Muslimen hingewiesen: Bertolote und Fleischmann (2002, S. 6 ff. und

² <http://www.skynewsarabia.com/web/article/49672/نز-ايد-حالات-الانتحار-بالسعودية-بسبب-الفقر> (Zugriff 24.3.2017); <http://www.okaz.com.sa/article/369299/>; <http://www.mbc.net/ar/programs/mbc-news/articles/76---حالات-من-حالات-.html> (Zugriff 17.7.2017) - in diesem Artikel wird betont, dass es hauptsächlich materielle und psychologische Gründe sind, die für die Suizidalität in Saudi-Arabien verantwortlich sind, im darüber zitierten Artikel werden sozialpsychologische und religiöse Gründe angeführt. Die jeweiligen Deutungsmuster für Suizidalität in einzelnen arabischen Ländern haben ganz besonders nach dem Beginn des arabischen Frühlings besondere politische Brisanz und wären Gegenstand weiterer Untersuchungen.

³ <http://themoroccantimes.com/2014/09/9725/world-health-organization-every-day-least-4-moroccans-com-mit-suicide> (Zugriff 17.3.2017); <https://arabic.rt.com/news/791572-2014-السودان-الأعلى-انتحار-العالم-العربي-4> (Zugriff 17.3.2017); <http://www.newspakistan.pk/2012/01/02/Reasons-behind-increasing-number-of-suicides-in-Pakistan/> (Zugriff 12.3.2017).

⁴ Dafür sprechen die Ergebnisse von Untersuchungen von Khan (1998) und Rezaeian (2010).

2005, S. 8 ff.) weisen auf entsprechende Statistiken der WHO⁵, Wei und Chua (2008, S. 436) dokumentieren am Beispiel von Malaysia, dass unter den dort lebenden Muslimen die niedrigste Suizidrate verzeichnet wird, was zunächst einmal den potentiell verzerrenden Faktor der staatlichen Tabuisierung von Suiziden außer Kraft setzt.

Wenn auch vermeintlich signifikant niedrig, ist Suizid auch in islamisch geprägten Ländern kein Tabuthema mehr.

Eine Studie über Suizidalität unter ursprünglich vom indischen Subkontinent stammenden Minoritäten in Großbritannien bestätigt ebenfalls niedrige Suizidalität unter muslimischen Bevölkerungsgruppen selbst in einer

heterogenen Gesellschaft wie der britischen (vgl. Ineichen 1998 und 2008). Statistiken aus Israel zeigen im längerfristigen Durchschnitt eine relativ geringe Suizidrate innerhalb der arabischstämmigen Bevölkerungsgruppe, die aber in den letzten Jahren drastisch zunimmt (vgl. Gvion et. al. 2014, S. 141 ff.).⁶

In einer ausführlicheren Untersuchung über die Zusammenhänge zwischen islamischer Religion und Suizid stellt auch Lester (2006, S. 77) fest, dass es – trotz des begründeten Zweifels an der Zuverlässigkeit des Datenmaterials – tatsächlich eine niedrigere Suizidrate unter muslimischen Bevölkerungsgruppen zu geben scheint:

„Much of the research on suicidal behavior in Muslim countries has been simple descriptive studies of samples of completed and attempted suicides. Despite this, and despite the possible under-reporting of suicidal behavior in countries where such behavior is illegal, suicide rates do appear to be lower in Muslims than in those of other religions, even in countries which have populations belonging to several religious groups“.

2. Religiöse Narrative zum Suizidverbot

Aus geistesgeschichtlicher Sicht lässt sich zunächst feststellen, dass spätestens seit dem achten Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon früher, Suizid von Muslimen als schwere Sünde verstanden wurde. Das Datum ergibt sich aus den kanonisierten Hadithsammlungen⁷, in denen derartige Narrative schriftlich niedergelegt wurden (vgl. Rosenthal 1946, S. 243). Die Bezugnahme auf prophetische Überlieferungen ergibt sich aus der Tatsache, dass die Ableitung eines eindeutigen Suizidverbots aus dem Koran (4:29) selbst umstritten ist. Folgende Stelle aus dem Koran könnte zunächst einmal auf eine Sanktionierung von Suizid hinweisen: „Und tötet euch nicht selbst (gegenseitig). Allah ist gewiss barmherzig gegen euch.“ Der Grund für die zweideutige Übersetzung ist,

⁵ Generalisierungen sind aber auch im internationalen Vergleich zu vermeiden, Brunstein-Klomek et al. (2016:869) führen in einer Untersuchung über Suizidalität unter arabischen Israelis Statistiken an, die auf signifikante Unterschiede zwischen den Suizidraten in islamisch geprägten Staaten hinweisen.

⁶ Hier ist anzumerken, dass bei derartigen Studien ein ethischer und nicht religiöser Untersuchungsparameter angewendet wird; vgl. dazu auch Katz-Sheiban and Eshet (2008, S.282).

⁷ Unter einem Hadith versteht man eine Überlieferung, die dem Propheten zugeschrieben wird.

dass die arabische Wendung „lā taqtulū ’anfusakum“ sowohl im reflexiven als auch im reziproken Sinn verstanden werden kann und daher unterschiedlich beurteilt wird, ob aus dem Koran tatsächlich ein Suizidverbot abgeleitet werden kann.⁸ Die in der Hadithliteratur überlieferten außerkoranischen Aussagen gelten in den meisten Rechtsgutachten aber als ausreichender Hinweis auf ein religiöses Verbot von Suizid (vgl. Rosenthal 1946, S. 243; Schulz 2009, S. 41 ff.).

Geistesgeschichtlich ist Suizid von Muslimen eine schwere Sünde und verboten.

Ein interessanter Diskussionspunkt unter Rechts- und Hadithgelehrten war die Frage, ob Suizid als Vergehen dem Homizid gleichzusetzen sei, leichtere oder aber gar schwerwiegendere jenseitige Folgen hätte als das Töten eines anderen Menschen: „At times, it was pronounced a more distressing act than murder“ (Rosenthal 1946, S. 245).

Eine interessante Unterkategorie der Fatwaliteratur zum diesem Thema beschäftigt sich mit Fragen wie der Beerdigung eines an Suizid verstorbenen Muslims und den Umgang mit dessen Angehörigen: Selbst äußerst rigide Autoren wie der saudische Gelehrte Bin Bāz stellen ausdrücklich fest, dass Kondolenzbesuche in derartigen Fällen angebracht sind und die Familien nicht stigmatisiert werden dürfen (vgl. Schulz 2009, S. 65; Cook 2004, S. 131).

Eine besonders bedeutende Form des Suizids, durch Wellen terroristischer Aktivitäten weltweit von trauriger Aktualität, ist das Phänomen politisch bzw. religiös motivierter Selbstmordattentate. Seit den 1980er Jahren nimmt diese Form von Gewalt globale Ausmaße an (vgl. Graitl 2012, S. 81 ff) und wird – auch aufgrund der Häufung derartiger Gewaltakte mit muslimisch-religiös konnotierten Ideologien – häufig aus einer kulturalistischen Perspektive als genuin islamisches Handlungsmuster⁹ gesehen. Betrachtet man die islamische Literatur dazu, finden sich einige unterstützende Stimmen, die im Falle äußerster „Notwendigkeit“ dieses Mittel von Gewalt legitimieren oder gar propagieren.

Die Argumentationsmuster derartiger Bewegungen sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen und sind hier nicht weiter auszuführen. In aller Kürze lässt sich folgendes sagen: Aus rechtssystematischer Sicht wird dabei meist mit dem Prinzip einer höheren Notwendigkeit argumentiert, welche das prinzipiell geltende Suizidverbot außer Kraft setze (vgl. Schulz 2009, S. 61). Trotz dieser Stimmen und einer schweigenden Haltung mancher islamischer Gelehrter (vgl. Schneider 2014) zeichnet sich heute aber ein sehr deutlicher Trend sowohl unter muslimischen Gelehrten als auch unter islamischen

⁸ Dies korrespondiert auch mit dem arabischen Begriff für Suizid „qatl an-nafs“, wörtlich das „Töten der Seele“, aber auch das „Töten des Selbst“; heute wird für Suizid eher der Begriff „intiḥār“ verwendet, während im Kontext von Selbstmordanschlägen im Sinne jihadistischer Propaganda der Begriff „istiḥād“ weite Verbreitung gefunden hat. Vgl. dazu auch Schulz (2009, S. 77).

⁹ Horsch (2014) analysiert die höchst komplexe Genese der Ideologie „islamischer“ Selbstmordattentate und zeigt auf, wie areligiöse Gewaltstrategien durch religiöse Narrative gerechtfertigt werden.

Organisationen ab, der dahin geht, dass Selbstmordattentate grundsätzlich als Handlungen bezeichnet werden, die dem Geist und dem Gesetz der Religion diametral entgegengesetzt sind. Sehr ausführlich legt der zeitgenössische pakistanische Gelehrte Tahir al-Qadri die religiösen Argumente gegen Terrorismus und Selbstmordattentate dar – seine Schrift mit theologischen Einwänden gegen derartige Gewaltakte umfasst knapp 500 Seiten und gilt als eines von vielen Dokumenten gegen die religiöse Legitimierung von Selbstmordanschlägen (vgl. al-Qadri 2010).

3. Seelsorgerische Perspektiven

Es ist nicht eindeutig zu beurteilen, inwiefern dem Faktor Religion tatsächlich protektiver Charakter bei Suizidgefährdung zugeschrieben werden kann (vgl. Nelson 2012: 59 ff.; für diese Korrelation spricht die Untersuchung von Bonelli 2016) und ob es religiöse Bezüge gibt, auf die man die relativ niedrigen (wenn auch, wie vorher gezeigt, steigenden) Suizidraten unter Menschen muslimischen Glaubens zurückführen kann. Zu

Es ist nicht eindeutig, inwiefern der Faktor Religion protektiven Charakter bei Suizidalität hat.

berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang eine Korrelation zwischen individueller Religiosität und sinkender Suizidalität (vgl. Gearing und Lizardi 2009, S. 332; Kralovec et al. 2009, S. 18), aber auch das Verbot suizidaler Handlungen als möglicher überindividueller, religiös geprägter Präventivfaktor.

Manche Autoren benennen konkrete orthopraktische Handlungsmuster muslimischer Prägung, die innere Stabilität in Krisensituationen geben könnten (vgl. Rezaeian 2010, S. 79). Wei und Chua (2008, S. 436) führen die von ihnen beschriebene niedrige Suizidalität unter Muslimen in Malaysia auf mehrere Faktoren zurück:

„This can largely be explained by the strong sanctions against suicide posed by the Islamic religion, which views it as a form of homicide, as well as its prohibition against alcohol, the use of which is a known risk factor for suicide. In addition, Muslims are commonly taught a problem-solving method by reciting certain Quranic verses in times of acute stress, thereby reducing impulsive suicidal acts.”

Im Sinne Durkheims hingegen interpretieren Schah und Chandia (2010, S. 96) die soziale Verfasstheit religiöser Muslime als einen wesentlichen suizidpräventiven Faktor: „Religious commitment in Islam and adherence to the normative structures of collectivism including collective goals, non-egoistic behavior, familial society, and cohesive communities may be important in this context” (vgl. dazu auch Schulz 2009, S. 24).

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass es sowohl in einigen islamischen Kernländern, als auch im Westen immer mehr Einrichtungen religiös motivierter Seelsorge gibt. Seelsorge-Hotlines sind schon in vielen muslimischen Staaten eine

Selbstverständlichkeit¹⁰, und auch in Deutschland gibt es seit einiger Zeit eine speziell für Muslime eingerichtete Telefonseelsorge. Ein Zeitungsbericht über diese Institution steht interessanterweise unter dem Titel „Religion steht nicht im Mittelpunkt“ – der Geschäftsführer dieser Einrichtung erklärt dies folgendermaßen: „Wir machen ja keine Beratung in religiösen Fragen (...); wichtig sei für die Anrufer aber der religiöse Bezugsrahmen, der häufig Alltagsstrukturen und soziale Beziehungen prägt.“¹¹

In Deutschland und vielen anderen Ländern gibt es zunehmend Angebote religiös motivierter Seelsorge, wie Angebote der Telefonseelsorge.

Allgemein lässt sich also sagen, dass die spezifische Ausgestaltung des religiös-spirituellen Lebens ein Faktor ist, der im Krisenmanagement von muslimischen Patienten einen positiven Katalysator darstellen kann, aber nicht muss. Konkret erfordert dies ein

Ineinandergreifen von therapeutischer, interkultureller und in manchen Fällen theologischer Kompetenz.

„Eine Berücksichtigung von Religiosität als Ressource von Patienten in der psychiatrischen Praxis, in der Einschätzung von Suizidalität und im therapeutischen Vorgehen, ist daher sinnvoll und wünschenswert, wobei natürlich die eigenen ärztlichen bzw. psychotherapeutischen Kompetenzen nicht überschritten werden dürfen“ (Kralovec u.a. 2009, S. 20).

4. Medizinisch assistierter Suizid

Im Zusammenhang mit der zunehmenden Präsenz muslimischer Patient:innen in der palliativmedizinischen Versorgung stellt sich die Frage, wie die Frage der ethisch-religiösen Zulässigkeit von medizinisch-assistiertem Suizid bei infausten Prognosen und starkem Leidensdruck (beispielsweise bei nicht zu lindernden Schmerzerleben) aus islamischer Sicht beurteilt wird. Allgemein wird in den diesbezüglichen Publikationen zunächst – wie aus dem bisher Gesagten durchaus zu erwarten – jede direkte aktive Sterbehilfe generell als unerlaubt betrachtet. Die Linderung von starken Schmerzen und quälenden Symptomen wird durch eine Optimierung medizinischer Versorgung gefordert, die bewusste und direkte Beendigung des Lebens sei aber unter keinen Umständen religiös zu rechtfertigen. Als erlaubt betrachtet wird aber die Reduktion medizinischer Interventionen, selbst wenn diese lebensverkürzende Wirkung hat – die theologische Diskussion zu dieser Thematik gründet in der Frage, inwiefern medizinische Behandlungen gemäß den normativen Grundkategorien des islamischen Rechts zu beurteilen sind: Es sei keine Pflicht, eine medizinische Handlung zu setzen oder in Anspruch zu nehmen, deren Nutzen für die betreffende Person nicht gesichert oder mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten sei (vgl. Kellner 2019, S. 43 ff.).

¹⁰ Ein internationaler Überblick über entsprechende Telefonberatungen findet sich unter http://www.suicidestop.com/call_a_hotline.html (Zugriff 3.8.2017).

¹¹ „Religion steht nicht im Mittelpunkt“ <http://www.taz.de/!5162554/> (Aufgerufen am 17.3.2017).

5. Zusammenfassung

Statistisch zeigt sich in mehreren Studien eine niedrigere Suizidrate unter muslimischen Bevölkerungsgruppen, wobei Faktoren wie Tabuisierung, aber auch der in manchen Staaten verbreiteten Kriminalisierung von Suizidversuchen in der Auswertung des statistischen Materials Rechnung getragen werden muss. Die Rolle von Religion in der Suizidprophylaxe ist umstritten, deshalb ist auf monokausale Erklärungen dieses Phänomens zu verzichten, dennoch ist eine theologische Analyse in diesem Kontext notwendig. Aus religiös-normativer Sicht wird Suizid in den muslimischen Mainstream-Diskursen dem Homizid gleichgesetzt, obgleich die konkreten textuellen Rechtsbeweise dafür theologisch umstritten sind. Innerislamisch ist zudem eine breite religionsideologische Bewegung zu verzeichnen, die sich gegen die Legitimation von Selbstmordattentaten wendet. Im Bereich der palliativen Versorgung muslimischer Patient:innen wird die Reduktion medizinischer Behandlung als erlaubt angesehen, medizinisch assistierter Suizid hingegen auch bei Vorliegen sehr starker Schmerzen als religiös verboten betrachtet. In Bezug auf die Muslime in Deutschland – und hier besonders im Bereich der Seelsorge – wäre der Frage weiter nachzugehen, inwiefern genuin islamische spirituelle und seelsorgerische Elemente im Bereich der Suizidprävention sinnvoll einzusetzen wären.

Literatur

- Al-Qadri T (2010) Fatwa on Terrorism and Suicide Bombings. London.
- Asseburg M (2011) Zur Anatomie der arabischen Proteste und Aufstände. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ), 61 (Nr. 39):3-9.
- Bertolote JM, Fleischmann A (2002) A global perspective in the epidemiology of suicide. *Suicidologi* 7.2:6-8.
- Bertolote JM, Fleischmann A (2005) Suicidal Behavior Prevention: WHO Perspectives on Research. *Am J Med Genetics. Part C: Seminars in Medical Genetics* 133C(1):8-12.
- Bonelli RM (2016) Religiosität und psychische Gesundheit – was ist wissenschaftlich belegt? *Deutsche medizinische Wochenschrift* 141(25): 1863-1867.
- Brunstein KA, Nakash O, Goldberger N et al. (2016): Completed Suicide and Suicide Attempts in the Arab Population in Israel. *Soc Psychiat Psychiat Epidemiol* 51(6):869-76.
- Cook D (2004) The Implications of “Martyrdom Operations” for Contemporary Islam. *J Relig Ethics* 32(1):129-51.
- Gearing RE, Lizardi D (2009) Religion and Suicide. *J Religion Health* 48(3):332-41.
- Graitl L (2012) Politisch motivierter Suizid - Erklärungsmodelle der Forschung. In: Graitl, L. (Hg.): *Sterben als Spektakel. Zur kommunikativen Funktion des politisch motivierten Suizids. Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.* S. 98-119.
- Gvion Y, Levi-Belz Y, Apter A (2014) Suicide in Israel - an Update. *Crisis* 35(3):141-44.

- Horsch S (2014) Zu konzeptuellem Gehalt und medialen Dimensionen des dschihadistischen Märtyrerkults des 20. und 21. Jahrhunderts: Das Erbe ‘Abdullāh ‘Azzāms. In: Caylan R, Jokisch B (Hg.): Salafismus in Deutschland. Entstehung, Radikalisierung und Prävention. Frankfurt / Main.
- Ineichen B (1998) The Influence of Religion on the Suicide Rate: Islam and Hinduism Compared. *Mental Health, Religion & Culture* 1(1):31–36.
- Ineichen B (2008) Suicide and Attempted Suicide among South Asians in England: Who Is at Risk? *Mental Health in Family Med* 5(3):135–38.
- Katz-Sheiban B, Eshet Y (2008) Facts and Myths about Suicide: A Study of Jewish and Arab Students in Israel. *Omega* 57(3):279–98.
- Kellner M (2019): Sterbehilfe im Koran? Ein Kommentar zur Handreichung „Sterbebegleitung und Palliative Care“ des Zentralrats der Muslime in Deutschland. In: *Jahrbuch für interkulturelle Ethik im Gesundheitswesen* Jg. 3 / 2019, S. 34-48.
- Khan MM (1998) Suicide and Attempted Suicide in Pakistan. *Crisis* 19(4):172–76.
- Khelil M Ben, Gharbaoui M, Farhani F et al. (2016): Impact of the Tunisian Revolution on Homicide and Suicide Rates in Tunisia. *Internat J Public Health* 61(9):995–1002.
- Kralovec K, Plöderl M, Yazdi K et al. (2009) Die Rolle von Religion und Religiosität in der Suizidologie. *Psychiat Psychother* 5:17-20. <http://dx.doi.org/10.1007/s11326-009-0039-3>.
- Lester D (2006) Suicide and Islam. *Arch Suic Research* 10(1):77–97.
- Nelson G, Hanna R, Alaa H et al. (2012): Protective functions of religious traditions for suicide risk. *Suicidology online* 3 (2012): 59-71. <http://demoiselle2femme.org/wp-content/uploads/Protective-Functions-of-Religious-Traditions-for-Suicide-Risk.pdf> (Zugriff 13. 3. 2017).
- Rezaeian M (2010) Suicide among Young Middle Eastern Muslim Females. *Crisis* 31(1):36–42.
- Rosenthal F (1946) On Suicide in Islam. *J Am Oriental Soc* 66 (3):239–59.
- Schneiders TG (2014) *Selbstmordanschläge und Islam: Muslime zwischen Distanzierung und Ignoranz*. Wiesbaden: Springer.
- Schulz D (2009) *Dürfen Muslime sich selbst töten? Das Suizid-Verbot in der islamischen Theologie und dem islamischen Recht*. Marburg: Tectum.
- Shah A, Chandia M (2010) The Relationship between Suicide and Islam: A Cross-National Study. *J Injury Violence Res* 2(2):93–97.
- Şumnu U, Özakın EÖ (2009) Just a Tic in the Face: Suicides at the Bosphorus Bridge. *Theory & Event* 11(4). <https://muse.jhu.edu/article/257583>.
- Wei KC, Chua HC (2008) Suicide in Asia. *Intern Rev Psychiat* 20 (5):434-40.

Autorenkontakt

Dr. Martin Kellner

Institut für Islamische Theologie

Kamp 46/47, Gebäude 51, Raum 204

D 49074 Osnabrück

E-Mail: martin.kellner@uni-osnabrueck.de

Zitationsvorschlag

Kellner, Martin: Suizid als Topos islamischer Rechtsliteratur – Normative Diskussionen und aktuelle Entwicklungen. In: Jahrbuch für interkulturelle Ethik im Gesundheitswesen Jg. 5 / 2022.